

betroffen sind von dem, was sie da lesen. Alle können lesen und werden deshalb auch um den Lektorendienst gebeten. Wäre es nicht sinnvoll, jemanden der öffentlich und auf Dauer im Gottesdienst aus der Bibel vorliest, auch dazu offiziell zu beauftragen (Männer wie Frauen) und zwar nach einer gründlichen Schulung? Eine Pfarre ist damit wohl überfordert.

7. Sonntäglich gibt es bei uns auch Tauffeiern (dreimal im Monat). Es werden immer mehrere Kinder gemeinsam getauft. Schon deshalb bin ich davon abgegangen, den Eltern die Auswahl der Lesungen zu überlassen. Als Evangelium wähle ich immer den Taufbefehl Jesu aus Mt 28 und als Lesung Jes 43 mit der Zusage JHWHs immer bei uns zu sein, dazu als Zwischengesang Psalm 23. Die Jesajastelle wird im Taufgespräch mitbehandelt. Durch das regelmäßige Taufen wurde ich auch persönlich herausgefordert, nach dem Sinn der Taufe zu fragen. Aus diesem Nachdenken ist die Bemühung gewachsen, die Taufe so festlich als möglich zu begehen. Es ist zu bedauern, wenn Primizen so feierlich, Taufen dagegen oft so lieblos begangen werden. Dadurch hat sich ein Widerspruch aufgetan zwischen der festlichen Priesterweihe und einer „mikrigen“ Taufweihe.

Ich möchte schließen mit einem Origeneszitat. Er vergleicht darin den Dienst am Wort mit der Fußwaschung:

„Dazu nehme ich Wasser, das ich aus den Brunnen Israels schöpfe, oder ich drücke es aus jenem mystischem Vlies aus, wovon die Schrift redet, nämlich den Heiligen Schriften, ich fülle damit mein Herz, das ich an Stelle des Beckens im Evangelium gebrauche, und versuche dann nach meinem Vermögen das Gebot zu erfüllen, das ich erhielt: den Brüdern (und Schwestern) die Füße zu waschen, indem ich sie durch das Wort der Wahrheit, das ich ihnen verkünde, ermahne ihre Seelen von der Verderbnis der Sünde zu reinigen.“

Dorothea Schwarzbauer-Haupt, Leonding

Anliegen von Frauen in der Verkündigung – Beobachtungen

Die Vielfalt von Anliegen der Frauen hinsichtlich einer erneuerten Leseordnung würde ich in 3 Schwerpunkte zusammenfassen.

1. Frauen suchen Identifikationsgestalten.
2. Frauen wünschen sich weibliche Glaubens- und Gottesbilder.
3. Die Gottebenbildlichkeit der Frau und ihr aktiv die Heilsgeschichte mitgestaltendes Handeln sollen sichtbar gemacht werden.

Zu 1: Am Schluss meiner Tätigkeit als Pastoralassistentin, vor der Karenzzeit, hielt ich Begräbnisse. Dabei beerdigte ich vor allem Frauen, die im Alter von ca. 80 Jahren verstorben waren. Ich suchte nach biblischen Berichten über alt gewordene Frauen, anhand derer ich die Lebensgeschichten deuten könnte. Zunächst fielen mir nur Männer ein. (Von Abraham über Mose bis zum greisen Simeon.) Erst nach langem Suchen und Nachdenken stieß ich auf Judith (Jud 15,21f) und die Prophetin Hanna (Lk 2,36). Doch deren Lebensbericht eignet sich lange nicht für alle diese Frauenschicksale.

Ich glaube, dass Frauen heute sehr unterschiedlich über ihr Frausein denken und empfinden. Es gibt jene, die traditionell ihre Frauenrolle leben und nicht hinterfragen, als auch die verunsicherten und suchenden Frauen bis hin zu den Pionierinnen, die ganz neue Wege

gehen. Alle diese Gruppen erwarten sich bei den Lesungen, besonders der Sonn- und Feiertage, Texte, in denen Frauen vorkommen, mit denen sie sich identifizieren können. Die faktische Leseordnung jedoch ist nach männlichen Kriterien erstellt worden, die die *Vielfalt* der biblischen Berichte über Frauen unterschlägt.

Das führt dazu, dass besonders Frauen, die sich mit der Bibel beschäftigen, ihnen wichtig gewordenen Texte vergeblich suchen. Z. B. kommt die Heilung der gekrümmten Frau (Lk 13,10–17) an Sonn- und Feiertagen nicht vor. Oder das Messiasbekenntnis der Martha von Bethanien (Joh 11,27). Es wird zwar am 5. Fastensonntag im Lesejahr B gelesen, aber ganz im Kontext der Auferweckung des Lazarus. (Im Unterschied zum Messiasbekenntnis des Petrus [Mt 16,16], das auch in der Interpretation breiten Raum einnimmt.)

In den Kurzfassungen der Passion vom Palmsonntag werden genau jene Teile weggelassen, die von Frauen handeln. Das signalisiert aber, dass Frauen im Kontext dieser Ereignisse eine weniger bedeutende Rolle spielen, die man also folgenlos weglassen kann.

Um Frauen zu ermöglichen, sich mit ihren Geschlechtsgenossinnen in der Bibel zu identifizieren und daraus geistlichen Gewinn zu ziehen, müssen diese Texte – zumindest als Alternative – angeboten werden.

Es gibt aber auch Texte, die Frauen, auf eine – oft vom männlichen Klerus – gewünschte Rolle festlegen. Die Haustafeltexte z. B. von Kol 3,18f; Eph 5,22–24 und 1 Petr 3,1–6 machen den Frauen die Unterordnung und den Gehorsam gegenüber den (Ehe-)Männern zur Pflicht. Durch ihre Wirkungsgeschichte bis heute können sehr viele Frauen solche Texte nicht mehr ohne heftige negative Gefühle hören und damit auch den – meist relativierenden – Kontext nicht mehr wahrnehmen. Auch abmildernde Interpretationen werden nicht mehr akzeptiert.

Solche Stellen sollen daher überhaupt eine Zeit lang aus der Sonn- und Feiertagsleseordnung herausgenommen werden.

Zu 2: Weibliche Glaubens- und Gottesbilder finden sich in der Bibel genug (Hos 11,1–11: die stillende Mutter; Mt 13,33f: das Gleichnis vom Sauerteig; oder Mt 23,37: Jesu Klage über Jerusalem). Sie werden nur oft nicht richtig übersetzt oder nicht vorgelesen oder nicht weiblich interpretiert. Auch hier zeigt sich die lange Tradition, dass die Bibel, von Männern verfasst, gelesen und aus ihrem Erfahrungshorizont und Hintergrund heraus interpretiert wird. Es wird oft nicht wahrgenommen, wie dadurch die Sichtweise und Erfahrung der Frauen einfach still und leise verschwinden.

Ein weiteres Problem sind die vielen Stellen, in denen die Sprache von Gewalt, Hierarchie und Herrschaft vorkommt. Die Bilder von Gott als Pontifex Maximus, von den Feinden, die besiegt und vernichtet werden, von der Rangordnung im Heilsplan (z. B. Hebr 2,6–9) usw. stoßen viele Frauen ab und sind ihnen grundsätzlich fremd.

Deshalb besteht ein großer Wunsch diese Stellen zu ergänzen mit Bildern der Fürsorge, der Solidarität und des Aufbaus. Das heißt nicht, diese Stellen zu leugnen oder zu eliminieren, sondern sie durch Ergänzungen zu relativieren.

Allerdings ist es immer noch für Männer und Frauen ungewohnt, wenn Texte gelesen werden, die über Gott exklusiv in weiblichen Bildern sprechen. Als eine Kollegin einmal den Vers aus Hosea 11,9 dem Urtext entsprechend vorlas, gab es tagelang noch helle Empörung darüber – besonders unter Männern. Bei Hosea heißt es dort: „Ich will meinem Zorn

nicht freien Lauf lassen und Ephraim nicht preisgeben. Denn ich bin Gott und nicht ein Mann.“

Das heißt: Frauen wünschen sich eine Ergänzung der Leseordnung mit Stellen, die weibliche Erfahrungen mit Gott, weibliche Sprach- und Bilderwelten gleichberechtigt in die Verkündigung einbeziehen.

Zu 3: Wenn wir die Lesungen aus der Apostelgeschichte in der Osterzeit betrachten, so fällt auf, dass jene Stellen ausgewählt wurden, in denen ausschließlich Männer Handlungsträger sind. Dabei werden mehrmals bedeutende Frauen, wie Maria, die Mutter des Johannes, der den Beinamen Markus hat (12,11–17), Lydia (16,14), Priszilla (18,2f) genannt. Durch diese Auswahl wird der Beitrag der Frauen für diese Zeit für Gottesdienstbesucherinnen unhörbar gemacht und damit auch als weniger bedeutungsvoll (als bedeutungslos) abgewertet.

Ein anderes Beispiel sind die „Väter“-Erzählungen. Es ist immer noch üblich von Abraham, Isaak und Jakob zu sprechen, obwohl die wichtige Rolle von deren Frauen (Sarah, Rebekka, Lea und Rahel) z. B. durch Irmtraud Fischer (Professorin für AT) auch wissenschaftlich genau erforscht und dokumentiert worden ist.

Ich hoffe, dass Ihnen diese Überlegungen gezeigt haben, dass aus Frauensicht hinsichtlich der Leseordnung einiges im Argen liegt und Handlungsbedarf besteht.

Der Reichtum der biblischen Stellen, die von Frauen handeln und weibliche Lebensrealität zur Sprache bringen, muss den Gottesdienstbesuchern und Gottesdienstbesucherinnen besser zugänglich gemacht und erschlossen werden. Damit ist außerdem die Frage der urtextgetreuen Übersetzung und frauengemäßen Interpretation verbunden.

Auf Anregung der Frauenkommission in Linz ist aus diesem Grund z. B. einen Frauenpredigtkreis gegründet worden. Von ihm werden pro Jahr ca. 5–6 von Frauen erarbeitete Predigtunterlagen zur Verfügung gestellt.

Elke Gallee, Wien

Stimmen aus der Gemeinde (1)

Mein Name ist Elke Gallee, ich unterrichte derzeit in Wien an einer HTL, einer berufsbildenden höheren und mittleren Schule, das Fach Religion.

Die Nöte und Umstände, die viele Religionslehrerinnen und -lehrer mit dem Stichwort „Die Schrift in der Liturgie“ verbinden, lassen sich, in Form einer dezenten Übertreibung noch am besten so darstellen:

Der Idealfall: Begeisterte Schülerinnen und Schüler melden sich freiwillig zur Mitgestaltung des Schulgottesdienstes. Sie haben sich schon in den Ferien Gedanken über das Thema, mögliche Lesungen, Kyrie und Fürbitten gemacht. Die Musikgruppe sucht aus ihrem reichhaltigen Repertoire zum Thema passende Lieder aus und probt selbständig vierstimmig. Zur Kommunion eine Eigenkomposition. Fünf Priester melden sich per e-mail, erkundigen sich nach dem Thema des Gottesdienstes und stellen sich bereitwilligst zur Verfügung. Da alle fünf Priester auch außerhalb des Gottesdienstes Erfahrungen mit Jugendli-